



AJS FORUM

Vierteljährlicher Info-Dienst der Arbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz (AJS) Landesstelle Nordrhein-Westfalen e. V., Köln



NEWS

Jugendmedienschutz-Staatsvertrag (JMStV):

Die Länder haben eine dritte Online-Befragung zum JMStV-Entwurf gestartet. Erstellt wurde der Entwurf gemeinsam von allen 16 Ländern. Die Ergebnisse der Konsultation sollen bis Ende August ausgewertet sein. Noch in diesem Jahr sollen die Regierungschef/-innen der Länder den Staatsvertrag unterzeichnen. www.jugendmedienschutz.sachsen.de

Digitale Medien: Die Jugend- und Familienministerkonferenz hat ein Grundsatzpapier zum Aufwachsen mit digitalen Medien beschlossen. www.jfmk.de

E-Shishas: Laut einer Studie der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) sind E-Shishas 73 Prozent der 12- bis 17-Jährigen ein Begriff, 21 Prozent haben sie mindestens einmal konsumiert. Damit spielen sie bei Jugendlichen eine größere Rolle als E-Zigaretten. Die kennen neun von zehn Jugendlichen zwischen 12 und 17 Jahren, 15 Prozent haben sie schon einmal ausprobiert. Die Bundesfamilienministerin hat eine Änderung des Jugendschutzgesetzes angekündigt, um E-Produkte für Jugendliche zu verbieten. www.bzga.de

www.ajs.nrw.de

Warum werden Jugendliche Salafisten?

Angesichts der Ereignisse in Syrien und Irak und der zunehmenden Zahl deutscher Jugendlicher, die dorthin ausreisen, wächst der Informationsbedarf unter Fachkräften in Jugendhilfe und Schule. Daher veranstaltete die AJS gemeinsam mit dem LVR-Landesjugendamt Rheinland am 2. Juni 2015 eine Tagung zum Thema „Salafismus – Anwerbestrategien und Gegenmaßnahmen“ mit mehr als 200 Teilnehmenden. (S. 12f.)



Selbstcheck steht vor Selbstwertstärkung

Wer erfolgreich in seiner Präventionsarbeit sein möchte, muss bei sich selbst, seinen Werten und seinem Umgang mit hochpersönlichen Themen anfangen und eine Haltung entwickeln. Eigene Persönlichkeit und Biographie werden immer in die Arbeit einfließen. Das gilt für Einzelpersonen genau wie für ganze Einrichtungen. Stephanie Korell beschreibt die Grundprinzipien ihrer Arbeitshaltung: Lebensfreude, Persönlichkeit und Leidenschaft. Dazu passt die Methodentasche „100% ICH“. (S. 4f.)

Workshops der AJS in Köln

No Blame Approach

am 26. August 2015

Der No Blame Approach ist eine wirksame Vorgehensweise, um Mobbing unter Heranwachsenden zeitnah und nachhaltig zu beenden. Dies geschieht ohne Schuldzuweisungen. In dem eintägigen Workshop, den die AJS gemeinsam mit Fairaend durchführt, geht es darum, die Methode kennenzulernen und praktisch auszuprobieren.

Cyber-Mobbing begegnen – Ansätze und Methoden zur Prävention

am 8. September und am 24. November 2015

In den eintägigen Workshops wird es nach einer grundsätzlichen Einführung ins Thema schnell praktisch. Die Teilnehmer/-innen bekommen einen Überblick über verschiedene Ansätze zur Prävention und werden einige Methoden selbst ausprobieren.

Infos unter: www.ajs.nrw.de

AUS DEM INHALT

Seite 6: 20. Fachtagung des LAK Jugendhilfe, Polizei und Schule NRW

Seite 10: FSM im Gespräch mit Sebastian Gutknecht zu modernem Jugendmedienschutz

Seite 15: KJM prüft Germany's Next Topmodel

Games im Fokus der Jugendhilfe

Die Fachstelle für Jugendmedienkultur NRW veranstaltet auch 2015 während der gamescom die Fachtagung „Games im Fokus der Jugendhilfe“. Sie richtet sich an Multiplikator/-innen aus der Jugendhilfe und geht in diesem Jahr erstmalig über drei Tage. In drei thematischen Strängen widmet sich jeder Tag einem signifikanten Themenkomplex: „Digitale Spiele: Die gamescom als Festival-Messe“ (6.08.), „Games und Persönliche Daten“ (7.08.), „YouTube & Games: Das Fernsehen der Jugendlichen“ (8.08.). Die Teilnehmenden haben bei der

“Games im Fokus der Jugendhilfe”

Anmeldung die Möglichkeit, sich für einen, zwei oder drei Tage anzumelden. Die Fachtagung ist gefördert vom Ministerium für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen. Kooperationspartner sind AJS und Stadt Köln, Amt für Kinder, Jugend und Familie. Weitere Informationen: www.spieleratgeber-nrw.de



Digitale Spielewelten

digitale-spielewelten.de ist eine „Online-Kompetenzplattform für Medienpädagogik in der Digitalen Spielekultur“. Die Plattform stellt Pädagog/-innen, Eltern und Interessierten Informationen und Praxismaterialien rund um das Thema digitale Spiele zur Verfügung und liefert damit zahlreiche medienpädagogische Ideen für einen kritischen und kreativen Umgang mit dem Kulturgut Games. Realisiert wird Digitale-Spielewelten verantwortlich durch Spielraum, Fachhochschule Köln in Kooperation mit der Stiftung Digitale Spielekultur und zusammen mit vielfältigen Akteuren des bundesweiten medienpädagogischen Netzwerks und der Spielekultur. Das Angebot wird unterstützt vom Bundesverband Interaktive Unterhaltungssoftware (BIU).

www.digitale-spielewelten.de

Basistag „Entdeckungsreise Sexualität“

„Was brauchen Kinder und Jugendliche für eine offene, grenzachtende und gelingende Sexualentwicklung?“ Diese Frage führte mehr als 100 Fachkräfte aus der pädagogischen und psychosozialen Arbeit am 19. Mai 2015 nach Münster. Die AJS hatte gemeinsam mit der Kath. LAG Kinder- und Jugendschutz und dem Ev. Arbeitskreis für Kinder- und Jugendschutz zur Fachtagung „Entdeckungsreise Sexualität“ eingeladen.

Und hätten diese 100 Menschen die Frage beantworten sollen, wären wahrscheinlich 100 verschiedene Antworten herausgekommen. Allein schon der Begriff „gelingend“ gibt Anlass zur Diskussion. Wer sagt, was gelingend ist? Eltern haben hier sicher eine andere Einschätzung als ihre Kinder – und Fachkräfte wiederum eine andere. Das Thema Sexualität in der Kinder- und Jugendarbeit ist wie kaum ein anderes geprägt von persönlichen Erfahrungen. Alle Fachkräfte haben eine eigene private Sexualgeschichte, die sie mitbringen. Der weltanschauliche Hintergrund,

religiöse Überzeugungen, Ideologien, Erlebnisse...alles fließt mit ein in die Arbeit. Deshalb kann Sexualpädagogik niemals dogmatisch gesehen werden. Das Thema lebt vom Diskurs, der Auseinandersetzung mit anderen, dem Zuhören und



Diplom- und Sozialpädagogin Beate Martin referierte zum Thema: Kindliche Sexualität – wie sie ticken, was sie brauchen! Kindliche Sexualität verstehen lernen – psychosexuelle Entwicklung und Anforderungen an Begleitpersonen

Offen sein, es entwickelt sich ständig weiter – oder manchmal auch zurück.

Ein solches lebendiges Miteinander bot die Veranstaltung in Münster. Es ging in den

Eingangreferaten um „Psychosexuelle Entwicklung von Kindern“ und „Jugendliche Sexualentwicklung im Spiegel der digitalen Medien“. Die Workshops beschäftigten sich mit „Behinderung und Sexualität“ und „Interkultureller Sexualpädagogik“. Besonderes Interesse fanden die Themen „Sexualpädagogische Konzeptentwicklung in Einrichtungen“ und „Spielerische Prävention gegen sexuelle Übergriffe“ mit der Methodenbox „100% ICH“.

Die Fachkräfte waren sich einig und so fasste es Moderatorin Gisela Braun von der AJS zusammen: „Es ist unsere Aufgabe, Kinder und Jugendliche zu begleiten auf ihrer Entdeckungsreise zwischen grenzenloser Offenheit, medialen Tabubrüchen, Kommerzialisierung von Körper und Geschlecht und hormoneller Verwirrung. Und vielleicht können wir auch ein wenig unterstützen – nicht wertend oder bewahrend, nicht verurteilend oder warnend. Sondern unterstützend auf dem je eigenen Weg zu einer erfüllenden Sexualität als einem Stück Lebensqualität.“

Mehr Kinder Opfer von Misshandlungen

Leicht gesunken im Vergleich zum Vorjahr ist die Zahl der durch Gewalt getöteten Kinder auf 104 im Jahr 2014. Dagegen wurden 4.204 Mädchen und Jungen Opfer von Misshandlungen – ein Zuwachs von 5 Prozent gegenüber 2013. Zu vermuten ist, dass das Dunkelfeld immens ist. Die Polizeiliche Kriminalstatistik erhebt nur absolute Zahlen, während die Kinderzahlen sinken. Dies bedeutet, dass noch mehr Misshandlungen verglichen mit der Gesamtzahl der Kinder ausgeführt wurden. www.bka.de

Einmischende Jugendpolitik vor Ort

Politik, Verwaltung und Stadtgesellschaft müssen sich in ihren Entscheidungen mehr nach den Bedürfnissen junger Menschen richten – das ist schon länger Position der Jugendverbände auf Landesebene und vor Ort. In Solingen, Herford, Duisburg und Coesfeld probieren die Jugendringe aus, wie eine einmischende Jugendpolitik vor Ort aussehen kann. Vorgestellt werden die Praxisideen am 12. September 2015 in der Jugendherberge Duisburg Sportpark. So wird in Coesfeld ein „Runder Tisch“ für einmischende Jugendpolitik gegründet, zu dem u.a. die Jugendverbände, und die Verwaltungsspitzen des

Kreises und der Kommunen eingeladen werden. In Duisburg führt der Jugendring erstmalig eine umfassende Jugendbefragung durch und installiert im Treppenhaus des Rathauses eine Meinungswand für Botschaften an die Politiker/-innen. Herfords Jugendliche können sich zu Experten für Kinderrechte und Beteiligung ausbilden lassen, die dann als „Parti-Scouts“ Ansprechpartner/-innen für andere junge Leute sind. In Solingen werden Coachings und Seminare angeboten, um Jugendliche im Umgang mit Politiker/-innen zu stärken. Infos: www.umdenken-jungdenken.de.

Kriminalstatistik zeigt Anstieg von sexuellem Kindesmissbrauch im Internet

Zum vierten Mal in Folge steigt die Fallzahl von sexuellem Kindesmissbrauch im Internet. Die polizeiliche Kriminalstatistik (PKS) für das Jahr 2014 weist 1299 Fälle auf, die dem Tatmittel Internet zugeschrieben werden. Dabei handelt es sich um eine

Zunahme von 168 Fällen im Vergleich zum Jahr 2013. Vergleicht man die Zahl mit dem Jahr 2011, in dem zum ersten Mal diese Delikte im Internet erfasst wurden, haben wir es mit einer Zunahme von 711 Fällen zu tun. www.bka.de

„Raus bist du“ – Mobbing spielend erklärt

„Raus bist du“ ist ein Theaterstück, das Schüler anregt, mehr über Mobbing nachzudenken und entsprechend zu helfen. Es geht um das Mädchen Sabrina, das von ihrer Schulkameradin Daniela schikaniert und bloßgestellt wird. Anstatt Sabrina zu helfen, unterstützen

die Klassenkamerad/-innen Daniela. Das Theaterstück vom Berliner Theater Eukitea ist in Kooperation mit der Aktion Kinder und Jugendschutz Brandenburg entstanden. Mehr: www.eukitea.de/theater-und-praevention/repertoire/und-raus-bist-du.

Foto-Wanderausstellung „VorBilder“

Im Rahmen der Kampagne „Sport und Politik verein(t) gegen Rechtsextremismus – für Respekt und Menschenwürde“ hat das Bundesministerium des Inneren die Fotoserie „VorBILDER“ als Wanderausstellung erstellen lassen. Nam-



hafte Personen aus Sport und Politik fanden sich zu Paaren für Schwarz-Weiß-Portraitaufnahmen zusammen und gaben unter der Verwendung einer persönlichen und gemeinsamen Aussage ein deutliches Bekenntnis für Fair Play, Demokratie sowie Menschenwürde und gegen Diskriminierung, Rassismus sowie Rechtsextremismus. Mit dieser Fotoserie wird verdeutlicht, dass Sport und Politik gemeinsam ein starkes Team in der Abwehr von

rechtsextremistischen Tendenzen darstellen. Die Ausstellung soll den lokalen Akteuren als Anlass dienen, sich dem Themenkomplex durch passende Maßnahmen und Aktionen zu widmen und so eine möglichst breite Öffentlichkeit zu erreichen. Institutionen von Bund, Land oder Kommune können sie anfordern: BMI, mariluise.wuerthenberger@bmi.bund.de. Informationen zur Kampagne: www.vereint-gegen-rechtsextremismus.de.

- Anzeige -

NRW-Ferien SparAngebot für Gruppen ab 10 Personen!

* gilt für Gruppenteilnehmer bis 26 Jahre

Gruppen und Vereine sparen bei uns in den Schulferien von NRW kräftig! Sie zahlen ab sieben Übernachtungen nur 21,90 Euro* pro Person und Übernachtung - inklusive Vollpension und Bettwäsche.

Noch günstiger wird's ab 15 Übernachtungen: Dann kostet die Übernachtung nur 19,90 Euro* pro Person.

www.ab-in-die-Jugendherberge.de

Jetzt Plätze sichern!



Stephanie Korell über Lebensfreude, Persönlichkeit und Leidenschaft

„Was war das beste Gefühl für Sie in der vergangenen Woche?“ Auf einer Fachtagung waren die Antworten sehr unterschiedlich: Von dem Glück, gerade Großeltern geworden zu sein, oder einen schönen Abend mit dem erwachsenen Sohn „aus der Ferne“ erlebt zu haben, von der persönlichen Bestleistung beim Joggen, der Schwangerschaft des besten Freundes (natürlich der seiner Frau – ein medizinisches Wunder können auch wir an dieser Stelle nicht verkünden) und von der einen Stunde ganz für sich allein war dort die Rede. Die damit verbundenen konkreten Gefühle (erinnern Sie sich: DAS war die eigentliche Ausgangsfrage) waren dann schon etwas schwieriger zu finden. Aber nach kurzer Bedenkzeit wurden genannt: „Glück“, „Zuversicht“, „Stolz“, „Ruhe“, „Gelassenheit“, „Übermut“ ...



Stephanie Korell
DRK Landesverband
Nordrhein e.V.

Während dieser Übung konnte ich als Referentin folgendes beobachten und vor allem selbst erleben: Von Erzählung zu Erzählung ging mit den Teilnehmern eine Verwandlung vor sich: Sich bis dato wildfremde Menschen fühlten Situationen nach, erlebten das Glück der anderen, kommentierten spontan mit

„Wow“ und „Ohhhhh!“ und wurden sich ihres persönlichen Glücks und ihrer Lebensfreude bewusst. Und es ist nicht übertrieben: Auf jedes Gesicht stahl sich ein Lächeln, und das Eis war für die restliche Zeit des Workshops gebrochen.

Haltung entwickeln

Genau diese Momente sind es, die mich immer wieder in meiner Auffassung und meiner Arbeit bestätigen: Präventions-

arbeit setzt genau da an, wo es persönlich wird, wo echte Gefühle im Spiel sind und man sich nicht verstecken kann. Wer erfolgreich in seiner Präventionsarbeit sein möchte, muss bei sich selbst, seinen Werten und Auffassungen, seinem Umgang mit hochpersönlichen Themen anfangen und eine Haltung entwickeln. Die eigene Persönlichkeit und Biographie wird immer in diese Arbeit mit einfließen. Das gilt für Einzelpersonen genau wie für ganze Einrichtungen. Die trügerspezifische Haltung entscheidet so viel mit darüber, ob die Einrichtung, für die man tätig ist, ein wirkliches Interesse am Ausbau von Schutzstrukturen hat oder ob es um die leidenschaftslose Erfüllung von gesetzlichen und pädagogischen Auflagen geht.

Es ist wie beim Hausbau: Wenn das Fundament nicht stabil ist, nützt das hübscheste Designerhaus auch nicht viel und ist vor allem nicht von Dauer. Das Fundament jeglicher Präventionsarbeit ist entsprechend die Haltung, die Sie verkörpern. Jetzt denken Sie vielleicht: „Uff – Glück gehabt!“ Denn Ihr Träger hat ein Leitbild oder konkrete Leitlinien. Das Problem daran ist nur, dass sich hier manchmal sehr umfassende Begrifflichkeiten finden lassen, die nicht sehr spezifisch sind. Und: Ein Leitbild sagt nichts darüber aus, wie Sie es in Ihrer täglichen Arbeit ausgestalten.

Beispiel „Beschwerdemanagement“. Wahrscheinlich verfügt Ihre Einrichtung über ein Konzept, in dem sich auch der Unterpunkt „Beschwerdemanagement“ wiederfindet. Es ist nahezu jeder Einrichtung klar, dass es Möglichkeiten für die anvertrauten Kinder und Jugendlichen, die Eltern oder andere Zielgruppen geben muss, sich mitteilen zu können. Wenn etwas nicht gefällt, sollte entsprechend gehandelt werden. Die methodische Umsetzung ist dabei sehr unterschiedlich: Von sehr bürokratischen Verfahren über anonyme Meinungskästen bis hin zu regelmäßigen „Motzrunden“ ist dabei alles zu finden. Je vielfältiger, alltäglicher und barrierefreier Sie die Möglichkeiten wählen, desto eher werden die Angebote angenommen.

Sehr stark entscheidend ist zudem, wie sich Ihre Haltung gegenüber den tatsächlichen Beschwerden ausdrückt: Ist es Ihnen unangenehm, mit Kritik konfrontiert zu sein? Beinhaltet eine Beschwerde für Sie sogleich, dass Ihnen ein Fehler unterlaufen ist? Hat es Auswirkungen auf Ihre Laune, wenn Sie zu Tagesanfang mit einer Beschwerde konfrontiert werden? Sehen Sie Beschwerden als positive Möglichkeit sich weiterzuentwickeln? All diese Fragen zeigen, wie viel Einfluss Ihre Persönlichkeit auf den Umgang mit Beschwerden hat. Gerade in einem persönlichen Gespräch werden Ihre Gefühle und Gedanken ein Eigenleben entwickeln und Sie werden es ausstrahlen. Die jeweilige Tagesform und äußere Umstände kommen hinzu. Nur wer sich mit diesen und ähnlichen Fragen intensiv beschäftigt, bekommt ein gutes Gespür dafür, worin seine Stärken und auch Schwächen in der Präventionsarbeit liegen.

Authentisch sein

Die Arbeit mit der Methodentasche „100% ICH“ zur Prävention sexualisierter Gewalt setzt bei diesem „Selbstcheck“ an. Wer zu den fünf Kernbereichen „Meine Gefühle“, „Mein Körper“, „Meine Werte“, „Meine Grenzen“ und „Ich brauche dich!“ mit Kindern zwischen 5 und 16 Jahren arbeiten möchte, braucht eine Meinung zu den jeweiligen Themen. Erwachsene gehen zwar oftmals mit den besten Absichten in Präventionsprojekte und haben die Selbstwertstärkung der Kinder und Jugendlichen vor Augen. Sie denken, ich mache jetzt diese und jene Übung und ver helfe den Kindern und Jugendlichen zu einer Stärkung der Ich-Identität. Leider vergessen viele dabei, dass:

1. Spiele und Übungen keine Allheilmittel sind, sondern immer nur einen Einstieg für eine weitere, thematische Bearbeitung darstellen,
2. Sie nur zu den Themen erfolgreich sein können, zu denen sie authentisch vermitteln können: Das, was ich hier für euch erreichen möchte, gilt für mich genauso.

Das bedeutet, wer Schwierigkeiten damit hat, Gefühle zuzulassen, Gefühle auszudrücken, über seine eigenen Gefühle (oder die anderer) hinweggeht, ist nicht glaubwürdig, wenn er genau das von seinen Teilnehmenden „verlangt“.

Zwei Beispiele: Was glauben Sie, wie vielen Erwachsenen die zunächst „simple“ Frage „Was mögen Sie an ihrem Körper?“ schon Kopfzerbrechen bereitet? Dabei heißt „das Selbstbestimmungsrecht über seinen

Körper anzuerkennen“ nichts anderes als seinen eigenen Körper zu schätzen. Oder wie vielen Übungsleiter/-innen ist es während der Spiele und Übungen unangenehm, im Fokus der Aufmerksamkeit zu stehen? Sie gehen über ihre persönliche Scham und Grenze hinweg, weil ihr berufliches Selbstbild es ihnen „abverlangt“.

Unterschiedlich sein dürfen

Dies soll nicht ausdrücken, dass nur diejenigen mit der Methodentasche arbeiten sollten, die bei jeder der fünf Kategorien sagen können: „Das bereitet mir keine Probleme – das liegt mir!“ Ganz im Gegenteil: Es geht darum, dass ich meine Eigenheiten, Stärken und Schwächen kenne und diese in die Präventionsarbeit einfließen lasse. Es reicht schon, aufrichtig zu sein und zu sagen: Mir fällt dieses oder jenes auch nicht leicht, aber ich glaube, dass es gut für uns ist, das mal auszuprobieren. Sich selbst als Teil des Entwicklungsprozesses zu begreifen und nicht als diejenige, die alles kann und alles weiß, ist eine Grundvoraussetzung, um authentisch arbeiten zu können.

Die Methodentasche heißt genau deshalb „100% ICH“, weil es darum geht, unterschiedliche Stärken zu haben. Nicht alle Kinder sind laut, wild und stark. Sie nutzen vielleicht nicht gerne ihre Stimme, um Grenzen zu setzen, sind aber richtig fit darin, Situationen gut einschätzen zu können. Deshalb arbeiten wir bei den Methoden mit fünf Kategorien. Damit ist die Chance größer, sich breit aufzustellen und verschiedene Wege der Selbstwertstärkung gehen zu können. So haben Kindern und Jugendliche nicht das Gefühl, es gibt nur ein „richtig“ und ein „falsch“. Sie sollen erleben, dass jeder über individuelle Fähigkeiten und Ressourcen verfügt.

Ich verrate Ihnen etwas über mich: Die Kategorie „Meine Werte“ sagt mir am meisten zu. Das, was mir wichtig ist, zu benennen und in mein Leben zu integrieren, gelingt mir gut. Probleme bereitet mir die Kategorie „Ich brauche dich!“. Ich bin es gewohnt, alles selbst zu regeln. Bevor ich jemanden bitte, mir bei etwas zu helfen, muss schon viel geschehen. Etwas nicht allein zu schaffen, bedeutet für meine Gefühlswelt schnell, ich versage bei etwas. Mein Kopf arbeitet sehr gut dagegen (auf den ist Verlass), trotzdem spüre ich das Gefühl. Und gerade deshalb habe ich mir angewöhnt, den Teilnehmer/-innen genau das nicht zu verheimlichen, sondern mit ihnen gemeinsam an diesem Thema zu arbeiten und dran zu bleiben. Weil ich wirklich davon überzeugt

bin, dass es uns allen gut tut zu lernen, Hilfe anzunehmen.

Leichtigkeit zulassen

Ich brenne leidenschaftlich für das Thema „Prävention sexualisierter Gewalt“ und möchte, dass diese Begeisterung auch bei anderen ankommt. Dabei ist es egal, ob es um die Unterstützung bei der Entwicklung von Einrichtungskonzeptionen geht, um die Vermittlung des Basiswissens zur „Sexualisierten Gewalt“, um hitzige Diskussionen im Team oder um die Neu- und Weiterentwicklung von Spielen und Übungen. Bei aller Schwere, die mit dem Thema „Sexualisierte Gewalt“ schnell einhergeht, muss immer Raum für Leichtigkeit, Freude und Begeisterung sein. Präventionsarbeit darf und soll auch Spaß machen.

Ein Beispiel: In der Kategorie „Meine Grenzen“ gibt es ein schönes (naja für alle unter 10-Jährigen ist es etwas Schönes) Sing- und Rhythmuspiel, das „Niemand soll ...“ heißt. Zunächst werden Dinge gesammelt, welche die Kinder nicht möchten, dass diese mit ihnen gemacht werden (z.B. „anschreien“, „schubsen“, „auslachen“, „hauen“, „kitzeln“). Das Spiel funktioniert so, dass auf den bekannten Rhythmus von „We will rock you“ geklatscht wird. Die Übungsleiter/-in singt auf den Rhythmus folgenden Text: „Niemand soll mich hauen!“. Die gesamte Kindergruppe antwortet, indem sie (ebenfalls im Rhythmus, wobei man dabei nicht zu anspruchsvoll sein sollte...) singt: „Niemand soll dich hauen!“ Dann findet sich eine nächste Person (das geht bei den Kleinen immer recht schnell), die einen weiteren Satz vorsingt, z. B. „Niemand soll mich anschreien!“

In einer Gruppe mit 5- bis 6-Jährigen erlebte ich nun Folgendes. Die Kinder hatten mit Innbrunst und einem „leicht neben dem beat“-Rhythmus mitgemacht. Schon eine Weile hatte ich gedacht: „Der Paul, der will eigentlich auch etwas sagen!“ Irgendwann fasste Paul sich ein Herz und schmetterte folgende, kreative Abwandlung: „Niemand soll hier pupsen!“ Sie können sich vorstellen, welches Gekicher folgte, aber dann gab es die kollektive Antwort: „Genau!“ „Niemand soll hier pupsen!“

Die Erinnerung an diese Situation war mit Sicherheit in jener Woche mein „bestes Gefühl“ gewesen – es war einfach so erfrischend, echt und voller Lebensfreude.

Weitere Infos zur Methodentasche „100% ICH“: www.praevention.drk-nordrhein.net

Stephanie Korell

Den Blick für das Leid der Opfer schärfen

20. Fachtagung des LAK Jugendhilfe, Polizei und Schule NRW zum Thema Opferschutz

In allen Lebensbereichen können Kinder und Jugendliche Opfer von körperlicher und seelischer Gewalt, von Diebstahl oder Sachbeschädigung werden. Übergriffe jedweder Art finden in der Familie statt, in der Schule, in Sportvereinen, in Kinder- und Jugendeinrichtungen, im öffentlichen Raum – und da zunehmend im Bereich der (nicht immer) sozialen Medien. Vielfach zu wenig beachtet ist die Tatsache, dass auch Kinder und Jugendliche, die Zeuge von Gewalt werden – gegen Familienangehörige oder Mitschüler/-innen –, extremen Belastungen ausgesetzt sein können.



Carmen Trenez
carmen.trenz@mail.ajs.nrw.de

Opfer oder Zeuge einer Straftat zu werden ist für die Betroffenen oft ein heftiger Einbruch in ihrem Selbsterleben. Das Sicherheitsgefühl, das Selbstvertrauen und das Vertrauen in andere Menschen können massiv gestört werden. In manchen Fällen ist das Opfererleben mit einer schwerwiegenden Traumatisierung verbunden. Um das Leid zu lindern und langfristige Schäden zu vermeiden, brauchen Opfer und ihre Angehörigen vielfältige und abgestimmte Unterstützung, Beratung und/oder Therapie.

Um die pädagogischen Fachkräfte aus Kinder- und Jugendhilfe, Beratungsstellen, aus Schulen sowie der Polizei für die Probleme der kindlichen und jugendlichen



Andreas Huckele referierte zum Thema „Gesunde Grenzen, gesunde Kinder, gesunde Erwachsene“.

Opfer zu sensibilisieren, veranstaltete der Landesarbeitskreis Jugendhilfe, Polizei und Schule NRW (LAK NRW) am 6. und 7. Mai seine 20. Fachtagung zum Thema „Damit Schlimmes nicht schlimmer wird! Opferschutz im Blick von Jugendhilfe, Polizei und Schule“. Mehr als 200 Fachkräfte nahmen an der zweitägigen Veranstaltung teil. In Vorträgen und zahlreichen Workshops konnte aufgezeigt werden, welche Angebote Opfern wirksam helfen und was die verschiedenen Träger zur Opfervermeidung, also Prävention, beitragen können.

30 Jahre gutes Zusammenwirken

Da der 1984 gegründete Landesarbeitskreis eigentlich 2014 sein 30-jähriges Bestehen feiern wollte (aufgrund der Haushaltssperre in NRW ausgefallen), nahm das LAK-Team diese Tagung zum Anlass, am Kongressabend die gute Zusammenarbeit der vielen beteiligten Akteure gemeinsam mit den Teilnehmenden zu feiern. Neben einer Geburtstagstorte und Musik aus den letzten 30 Jahren interviewte der Moderator Thomas Decken im Rahmen einer „unterhaltsamen Zeitreise“ je einen Vertreter von Jugendhilfe und Polizei. Wie hat sich der Blick auf Jugendliche und ihre Auffälligkeiten gewandelt? Wie hat sich auch der Umgang unter den Berufsgruppen durch das gegenseitige Kennenlernen und gemeinsame Fortbildungen im Laufe der Jahre verändert? Heute ist die gemeinsame Netzwerkarbeit in NRW mit dem Ziel der Verbesserung der Situation der Kinder und Jugendlichen nicht mehr wegzudenken. Was sicher auch ein Verdienst der kontinuierlichen Arbeit des Landesarbeitskreises Jugendhilfe, Polizei und Schule NRW ist.

In ihrem Grußwort machte Ute Schäfer, Ministerin für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport in NRW, deutlich, dass ihr das Thema der Veranstaltung sehr wichtig ist und dass sie die Arbeit des LAK NRW wertschätzt. Als besonderes Anliegen verwies die Ministerin auf die Lage der jungen Flüchtlinge, die ja vielfach Schlimmes in ihren Heimatländern erlebt haben und die unser aller Zuwendung und Unterstützung bedürfen.

Menschliche Katastrophen

Claudia Radermacher-Lamberty, Diplom-Psychologin bei der Caritas Familienberatung in Aachen, schilderte in ihrem Vortrag, was traumatisierte Kinder und Jugendliche erleben. Das Trauma kann aufgrund eines einmaligen Ereignisses entstehen (z. B. Verkehrsunfall, Gewalttat, Naturkatastrophe) oder aber über Jahre hinweg anhalten. Die meisten längerfristigen Traumata geschehen innerhalb der Familie: durch Vernachlässigung, massive Deprivation, psychische und körperliche Gewalt, sexuelle Gewalt, Verlust eines Familienmitglieds durch Trennung, Tod. Natürliche Reaktionen auf Gefahren wie Kampf oder Flucht funktionieren in solchen Situationen nicht. Deshalb sind Kinder und Jugendliche traumatischen Situationen hilflos ausgeliefert: Überflutende Ängste lösen das Gefühl absoluter Ohnmacht, oft auch Todesangst aus („Es ist aus!“). Manche Symptome treten sofort, andere erst zeitlich verzögert auf. Eine chronifizierte Form ist das posttraumatische Belastungssymptom. Darunter fallen Symptome, in denen Traumata immer wieder erlebt werden, z. B. in Form von Alpträumen, Panikattacken, Schuldgefühlen, Depressionen. Eine andere Form sind Vermeidungsstrategien wie u. a. Amnesien, Dissoziationen, Alkohol- und Drogenmissbrauch, Selbstmordabsichten.

Je nach Alter entwickeln die Kinder unterschiedliche Symptome. Säuglinge schreien, lassen sich kaum beruhigen, entwickeln Fütter- und Schlafstörungen. Kleinkinder werden apathisch, sind sehr ängstlich, entwickeln sich nicht altersentsprechend. Ältere Kinder haben Ängste, Konzentrationsstörungen, Depressionen, psychosomatische Beschwerden, ziehen sich zurück, zeigen rebellisches und antisoziales Verhalten. Die Folgen sehr früher Traumatisierungen haben oft Auswirkungen auf die gesamte psychische Struktur eines Menschen. Sie sind im Körpergedächtnis gespeichert und belasten die Entwicklungsmöglichkeiten der Betroffenen oft lebenslang.

Für die Ausformung und Verarbeitung von Traumata spielen das soziale Umfeld und die Persönlichkeit der Betroffenen eine Rolle. Vor allem Kinder, die aufgrund einer sicheren Bindung zu ihren Bezugspersonen und von Unterstützung in ihrer Umgebung sich als selbstwirksam erlebt haben, sind oft widerstandsfähiger, resilienter als Kinder mit



NRW-Jugendministerin Ute Schäfer bei ihrem Grußwort, links die LVR-Direktorin Ulrike Lubek

ungünstigen Lebensumständen. Traumatisierte Kinder haben zwei zentrale Bedürfnisse, die in der Bearbeitung wiederhergestellt werden müssen: das Gefühl von Sicherheit und das Gefühl von Selbstwirksamkeit: „Ich habe wieder Kontrolle über mein Leben!“

Nicht erneut viktimisieren

In einem weiteren Plenumsvortrag stellte der Kriminologe Prof. Dr. Heinz Schöch, München, die Europäische Opferschutzrichtlinie vom 25.10.2012, die Regelungen im deutschen Strafprozessrecht und den Regierungsentwurf eines 3. Opferrechtsreformgesetzes vom 13.02.2015 vor. Schwerpunktartig ging er auf diejenigen Besonderheiten und Verbesserungen ein, die den Schutz der minderjährigen Opfer sicherstellen sollen. Oberstes Ziel ist die einfühlsame, individuelle und professionelle Behandlung der jungen Menschen. Um die besonderen Schutzbedürfnisse jedes einzelnen zu berücksichtigen, müssen die Opfer individuell begutachtet werden. Es muss unbedingt vermieden werden, dass Kinder und Jugendliche im Verfahren einer zweiten oder wiederholten Viktimisierung ausgesetzt sind. Durch gesonderte Wartebereiche für Opfer und Täter soll in neuen Gerichtsgebäuden verhindert werden, dass das Opfer mit dem Täter zusammen trifft. Wenn das Opfer einem Widergutmachungsverfahren wie dem Täter-Opfer-Ausgleich zustimmt, muss darauf geachtet werden, dass keine erneute Viktimisierung, etwa durch Einschüchterung und Vergeltung, stattfindet. In der Hauptverhandlung soll z. B. durch Kommunikationstechnologien verhindert werden, dass das Kind oder der Jugendliche Blickkontakt mit dem Täter ausgesetzt ist. Auch die Verwendung von Videoaufzeichnungen von Vernehmungen der Opfer in der Hauptverhandlung dient dem Schutz der Betroffenen. Opfer müssen Zugang zu Opferunterstützungsdiensten bekommen,

und zwar unabhängig von einer förmlichen Strafanzeige. Die Bundesländer sind verpflichtet, die Opferhilfsdienste finanziell zu unterstützen. Haupt- und ehrenamtliche Opferhelfer sind dabei einander gleichzustellen.

Kultur des Hinschauens

Die zentrale Bedeutung von Schutzkonzepten gegen sexuelle Übergriffe in Schulen und Jugendhilfe- und Sporteinrichtungen war Thema des Vortrages von Andreas Huckele: „Gesunde Grenzen, gesunde Kinder, gesunde Erwachsene“. Huckele ist Lehrer, Supervisor und Autor und war in der 1980er Jahren selbst jahrelang Opfer sexueller Gewalt an der Odenwaldschule. Er schilderte eindrucksvoll die traumatischen Folgen des Missbrauchs, die er selbst durchlitten hat. Er machte zugleich deutlich, dass die strukturellen Rahmenbedingungen in den Institutionen Grenzverletzungen generell und auch sexualisierte Gewalt überhaupt erst möglich machen. Vier „typische Irrtümer“ im Bewusstsein der Verantwortlichen bereiteten den Boden für sexualisierte Gewalt und verhinderten ihre Aufdeckung: 1. „Es passiert nicht hier“, 2. „Es passiert nicht jetzt“ (früher vielleicht), 3. „Es handelt sich um Einzeltäter“, 4. „Es ist nicht so schlimm“. Erst wenn alle Einrichtungen verstehen, dass sexuelle Grenzverletzungen überall vorkommen, kann durch gesellschaftliche und strukturelle Rahmenbedingungen sowie eine entsprechende Ausbildung des Personals sichergestellt werden, dass Kinder und Jugendliche unversehrt bleiben, wie es auch die UN-Charta für die Kinderrechte verlangt.

Helfen, aber wie

In den Themenworkshops wurden am ersten Tag Programme und Projekte vorgestellt, mit denen kindlichen und jugendlichen Opfern geholfen werden kann: durch ein ausgefeiltes systemisches Konfliktmanagement in der Schule (Jürgen Schmidt), durch das

Coaching von Mobbingbetroffenen (Angelika Fuchs). In der Kindergruppe „Nangilima“ des Sozialdienstes kath. Frauen, Karlsruhe, können Grundschulkinder sich mit den Gewalterfahrungen in ihren Familien auseinandersetzen. Oft zum ersten Mal können sie über ihre Erfahrungen, Gefühle und Wünsche sprechen, die Gewalt wird „enttabuisiert“ und kann so bearbeitet werden. In zwei weiteren Workshops wurden konstruktive Konfliktlösungs- bzw. Sanktionierungsverfahren vorgestellt, die Opfer aktiv in die Konfliktlösung einbinden und ihre Interessen in das Zentrum der Bearbeitung stellen. Sowohl im „Täter-Opfer-Ausgleich“ wie auch bei der „Restorative Justice“ werden die Bedürfnisse und Wünsche der betroffenen Opfer stärker berücksichtigt als in üblichen Strafverfahren.

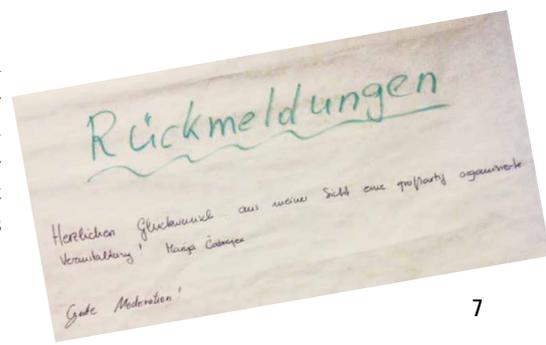
Ansätze zur Prävention gab es am zweiten Veranstaltungstag. Großes Interesse fand die Vorstellung der Schulteams für Gewaltprävention und Krisenintervention durch zwei Mitarbeiter des Landesteam für Schulpsychologie, die Schulen in NRW bei der Umsetzung von Gewaltprävention beraten und in Krisenfällen unterstützen – wie kürzlich das Gymnasium in Haltern am See, das beim Germanwings-Absturz 16 Schüler/innen und zwei Lehrerinnen verloren hatte.

Im Bereich der Jugendarbeit wurde das Programm „Emanzipatorische Jugendarbeit“ in Gummersbach und im Schulbereich das Manual des „Fairplayer-Programms“ vorgestellt, das sich als effektives Vorbeugungsprogramm erwiesen hat und bereits an vielen Schulen umgesetzt wird.

Viele persönliche Rückmeldungen an das Veranstalterteam des LAK NRW haben gezeigt, dass die Beiträge und Diskussionen der beiden Tage viele Informationen, Impulse und Anregungen vermittelt haben, die die jeweilige Praxis bereichern werden.

Einige Beiträge der Tagung können auf der neu eingerichteten Homepage des Landesarbeitskreises unter www.lak-nrw.de abgerufen werden.

Carmen Trenz (AJS)





Comic gegen Missbrauch

Der Diözesancaritasverband Köln hat einen Comic gegen sexuellen Missbrauch für Mädchen und Jungen mit einer Hörschädigung herausgebracht. Der Comic bringt das Thema ohne Worte auf den Punkt und ermöglicht so, dass auch Jugendliche mit geringer Sprachkompetenz schnell wissen, um was es geht. Ein Begleitheft mit Anlaufstellen und ein Elternbrief in leichter Sprache komplettieren das Medienpaket. Paket mit einer Mappe (1 Begleitheft, 1 Comic pro Geschlecht) plus 30 Comics (15 Junge, 15 Mädchen) zum Preis von 10 Euro, Einzel exemplare kostenfrei, Bestellungen an irene.janssen@caritasnet.de. Kostenloser Download: http://lcaritas.erzbistum-koeln.de/dicv-koeln/hilfe_beratung/menschen_mit_behinderung/

Erzieherischer Kinder- und Jugendschutz

Der erzieherische Kinder- und Jugendschutz steht in der öffentlichen Wahrnehmung im Windschatten des ordnungsrechtlichen, kontrollierenden Jugendschutzes. Vielerorts lässt seine konkrete Umsetzung wei-



terhin zu wünschen übrig. In der aktuellen Ausgabe von Kinder- und Jugendschutz in Wissenschaft und Praxis steht die konzeptionelle Grundlegung des erzieherischen Kinder- und Jugendschutzes im Mittelpunkt. Die Autor/-innen tragen dazu bei, den Blick für die vielfältigen Dimensionen dieses Aufgaben- und Handlungsfeldes der Kinder- und Jugendhilfe zu schärfen. Kosten: 16 Euro. Herausgeberin: Bundesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz. www.kjug-zeitschrift.de

Sexueller Missbrauch in Institutionen

Das Kompendium enthält Beiträge zum Thema „Sexueller Missbrauch in Institutionen“ aus interdisziplinärer Perspektive. Systematisch werden Aspekte aufbereitet zu Tatorten, zur Täter-Opfer-Institutionen-Dynamik, zu Recht, zu Intervention, zur Vermeidung von Fehlverhalten, zu Genderperspektiven und europäischen Entwicklungen. Das Buch bietet eine Übersicht zu berufsethischen Standards sowie zum Fachdiskurs.



Jörg M. Fegert/Mechthild Wolff (Hrsg.): Sexueller Missbrauch in Institutionen. Entstehungsbedingungen, Prävention und Intervention. Verlag Beltz Juventa, 746 Seiten, 49,95 Euro.

Elternwissen Konsum

Das Heft Elternwissen zum Thema Konsum ist völlig überarbeitet und neu herausgegeben worden. Es gibt Eltern hilfreiche Tipps und Informationen zum Umgang mit Taschengeld, zur Konsumziehung und zu Möglichkeiten, über das eigene Kaufverhalten nachzudenken. Das Heft eignet sich besonders für Eltern von Kindern bis ca. 14 Jahre und auch zur Nutzung für Elternabende. Ein Ansichtsexemplar ist kostenfrei, Einzelexpl. 0,60 Euro. info@thema-jugend.de.



Digitale Risiken für Kinder

Digitale Medien bieten Heranwachsenden viele Möglichkeiten, mit anderen zu kommunizieren oder sich schnell Wissen anzueignen. Vor allem soziale Netzwerke und Chats im Internet bergen auch Risiken. Denn Täter (und auch Täterinnen) versuchen hier, aus der Anonymität heraus mit Mädchen und Jungen Kontakt aufzunehmen. Sexuell gefärbte Dialoge, die Zusendung von pornografischen Inhalten bis zur Verabredung eines realen Treffens – die Bandbreite möglicher Übergriffe ist groß. Zu dem gesamten Themenkomplex informiert der Unabhängige Beauftragte für Fragen des sexuellen Kindesmissbrauchs Johannes-Wilhelm Rörig: <http://beauftragter-missbrauch.de/praevention/digitale-risiken/cyber-grooming>

Wie umgehen mit Konflikten im Netz?



In der didaktischen Handreichung „Wie umgehen mit Konflikten im Netz? – Methodenideen für die pädagogische Praxis“ des Wissenschaftlichen Instituts des Jugendhilfswerks Freiburg werden Anregungen und Empfehlungen für pädagogische Fachkräfte aufgezeigt, die mit Jugendlichen zu diesem Thema arbeiten. Die Methoden zielen darauf ab, über Konflikte im Netz aufzuklären und Lösungen zu entwickeln. Kostenloser Download: www.wi-jhw.de.

Chemische Versuchung

In dieser Ausgabe von Thema Jugend kommen Praktiker/-innen und Fachberater/-innen aus der Drogenarbeit zu Wort. Es gibt u. a. einen Überblick über den Konsum illegaler Drogen in Nordrhein-Westfalen, Präventionsmethoden zum Phänomen Crystal Meth, eine Schilderung der Veränderungen in der Suchtvorbeugung, Erläuterungen zur Motivierenden Kurzintervention (MOVE). Preis: 2 Euro zzgl. Versandkosten. info@thema-jugend.de.



AJS FORUM

ISSN 0174/4968

IMPRESSUM

Herausgeber:
Arbeitsgemeinschaft
Kinder- und Jugendschutz (AJS)
Landesstelle Nordrhein-Westfalen e. V.
Poststraße 15-23, 50676 Köln
Tel.: (02 21) 92 13 92-0,
Fax: (02 21) 92 13 92-44
info@mail.ajs.nrw.de • www.ajs.nrw.de
mit Förderung des Ministeriums für Familie,
Kinder, Jugend, Kultur und Sport NRW
Vorsitzender: Jürgen Jentsch (Gütersloh)
Geschäftsführer:
Sebastian Gutknecht (V.i.S.d.P)
Redaktion:
Susanne Philipp 02 21/92 13 92-14
Gisela Braun: 02 21/92 13 92-17
Bildnachweise: Bild S. 2: Diakonie-Rheinland-Westfalen-Lippe e. V., Bild S. 3: BMI, Seite 4 kleines Bild: Stephanie Korell, Seite 6 unten: Heinz Zitz, Landeskriminalamt NRW, Seite 7 oben: Ralph Lueger, Innenministerium NRW, Bild S. 11: Screenshot, Bild S. 12: ©panthermedia.net/bds. Alle anderen Bilder AJS NRW, wenn nicht anders am Bild gekennzeichnet.
Verlag/Anzeigenverwaltung/Herstellung:
DREI-W-VERLAG GmbH
Postfach 18 51 26, 45201 Essen
Anzeigen: Markus Kämpfer
Tel.: (020 54) 51 19, Fax: (020 54) 37 40
info@drei-w-verlag.de
www.drei-w-verlag.de
Bezugspreis:
3 Euro pro Ausgabe, Jahresabonnement 12 Euro
Erscheinungsweise: vierteljährlich
Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht in jedem Fall die Meinung des Herausgebers wieder.

Bestellschein

| Arbeitshilfe/Bezeichnung | | Schutz- gebühr € | Anzahl |
|--------------------------|--|---|--------|
| 60 Jahre | AJS (Hg.) Jugendschutz – Grundlagen, Strukturen, Handlungsformen AJS – 60 Jahre Kinder- und Jugendschutz in Nordrhein-Westfalen | 10,00 | |
| JU-Quiz | AJS (Hg.) JugendschutzQuiz 100 Karten mit Fragen zum gesetzlichen Jugendschutz, zum Jugendarbeitsschutz, zum Jugendmedienschutz usw. |  Mengenrabatt: bei 10 Spielen ein Ex. gratis | 17,80 |
| 6xJuSchG | Die Jugendschutz-Tabelle in sechs Sprachen , Faltblatt, 8 S. Wissensvermittlung über Sprachgrenzen hinweg, im Spielkartenformat Deutsch, Türkisch, Russisch, Polnisch, Französisch und Englisch |  Preisstaffel: 25 Expl. = 15,- Euro 500 Expl. = 200,- Euro 50 Expl. = 30,- Euro 1000 Expl. = 350,- Euro 100 Expl. = 50,- Euro (Bestellung in 25er Schritten) | |
| JU-INFO | AJS (Hg.) Jugendschutz-Info, 4. Auflage (2013) Antworten auf die wichtigsten Fragen rund um das Jugendschutzgesetz und den Jugendmedienschutz-Staatsvertrag, 32 S., (DIN A6 Postkartenformat) | | 1,00 |
| JuSchG | Das Jugendschutzgesetz mit Erläuterungen, 22. Auflage, (2014) Gesetzestext (Stand Januar 2014). Herausgegeben vom Drei-W-Verlag, Essen, 52 S. | | 2,20 |
| DREH | Drehscheibe: Rund um die Jugendschutzgesetze Komprimiertes Wissen auf „spielerische Art“ vermittelt. Alles Wichtige zum JuSchG, JArbSchG, KindArbSchV, FSK, USK, ASK, Herausgegeben vom Drei-W-Verlag, Essen | | 1,00 |
| FESTE | BAJ (Hg.) Feste Feiern und Jugendschutz, 9. Auflage (2014) Tipps und rechtliche Grundlagen zur Planung und Durchführung von erfolgreichen Festen. 16 S. | | 1,00 |
| Handys | AJS (Hg.) Gewalt auf Handys, 6. Auflage Neue Phänomene bei der Handynutzung von Kindern und Jugendlichen, 16 S. | | 1,00 |
| ComSpiel | AJS (Hg.) Computerspiele – Fragen und Antworten, 3. Auflage (2012) Informationen für Eltern, 16 S. | | 0,50 |
| MOB | AJS (Hg.) Mobbing unter Kindern und Jugendlichen, 7. Auflage (2013) Das Arbeitsheft gibt Hinweise für den Umgang mit Mobbern und Mobbingopfern, 36 S. | | 2,20 |
| PersoS | AJS (Hg.) Persönlichkeit stärken und schützen – Jugendschutz im Internet Informationen für Eltern, 24 S. | | 1,50 |
| CyberM | AJS (Hg.) Cyber-Mobbing, 3. Auflage Informationen für Eltern und Fachkräfte, 24 S. | | 1,50 |
| GEWALT | AJS (Hg.) Was hilft gegen Gewalt, 2. Auflage Qualitätsmerkmale für Gewaltprävention und Übersicht über Programme – Informationen für Kindergarten, Schule, Jugendhilfe, Eltern, 52 S. | | 2,20 |
| SXM | AJS (Hg.) Gegen sexuellen Missbrauch an Mädchen und Jungen, 14. Auflage Ein Ratgeber für Mütter und Väter über Symptome, Ursachen und Vorbeugung der sexuellen Gewalt an Kindern. 44 S. | | 2,20 |
| NETZ | AJS (Hg.) Kinder sicher im Netz, 3. Auflage Gegen Pädosexuelle im Internet – Informationen für Eltern und Fachkräfte, 16 S. | | 1,00 |
| SiSu | AJS (Hg.) Sicher Surfen, 5. Auflage Sicherheitsregeln für Kinder gegen Pädosexuelle im Internet, Faltblatt, 6 S. | | 0,30 |

 Weitere Infos und Materialien unter www.ajs.nrw.de


Folgende Rabatte werden auf die Bestellmenge je Artikel gewährt (außer 60 Jahre, 6xJuSchG u. JU-Quiz):
 ab 25 Expl. 15 % • ab 50 Expl. 20 % • ab 100 Expl. 25 % • ab 500 Expl. 30 %

Versandkosten: Bestellwert bis 25,00 € = 6,00 € • Bestellwert ab 25,00 € = FREI!

Zahlungsweise: Die Gebührensomme nach Erhalt der Materialien innerhalb von 14 Tagen auf das
 Konto **IBAN: DE47 3702 0500 0001 382 700 • BIC: BFSWDE33XXX** überweisen.

Auf telefonische Anfrage können Einzel Exemplare kostenfrei abgegeben werden.

Bestellschein senden an:

Absender:

 **Arbeitsgemeinschaft
 Kinder- u. Jugendschutz (AJS)
 Landesstelle Nordrhein- Westfalen e V.
 Poststraße 15-23**

50676 Köln

(Per Fax 02 21 / 92 13 92 - 44)

Datum

Unterschrift / Stempel / Tel.:

Was ist der Kinder- und Jugendmedienschutz der Zukunft?

Sebastian Gutknecht (AJS) im Gespräch mit Otto Vollmers (FSM) über bisherige Ansätze und notwendige Optimierungen im Kinder- und Jugendmedienschutz

Otto Vollmers (OV): Der aktuell gültige Jugendmedienschutz-Staatsvertrag (JMStV) als gesetzliche Grundlage für den Jugendschutz im Internet stammt aus dem Jahr 2003. Trotz vieler Ansätze ist es bislang nicht gelungen, die Regelungen an aktuelle Medienrealitäten anzupassen. Derzeit sitzen die Länder wieder an einer Novellierung – was ist aus Deiner Sicht der Jugendmedienschutz der Zukunft und wie kommen wir voran?

Sebastian Gutknecht (SG): Wir haben in den letzten Jahren radikale Veränderungen erlebt und müssen erst einmal einige grundsätzliche Dinge klären. Wie finden Medien heutzutage überhaupt in den Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen statt? Welche Rolle spielt elterliche Erziehung dabei? Welche Angebote sind sinnvoll, welche neutral und welche können heute die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen gefährden? Klar ist: Junge Menschen haben ein Grundrecht auf Entwicklung und Erziehung zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit, der Schutz des Kindeswohls vor gefährdenden Einflüssen

ist ein verfassungsrechtlicher Auftrag an die staatliche Gemeinschaft.

OV: Stellt sich die Frage, ob wir die tatsächlichen Gefahren richtig identifizieren. Wie könnte man hier aus Deiner Sicht vorgehen?

SG: Es bestehen drei Ansatzpunkte. Erstens: Bestehende gesetzliche Regelungen, die z. B. bestimmte Inhalte wie Pornographie als gefährlich einstufen. Allerdings erfasst das Gesetz nie alle relevanten Gefahren, oft operiert es auch mit sogenannten unbestimmten Rechtsbegriffen, die konkretisiert werden müssen. Zweitens: Forschung. Auch hier gibt es jedoch oft nur sehr ambivalente Ergebnisse, da die konkrete Wirkung von Medien bei einzelnen Kindern von zahlreichen Faktoren und Dispositionen abhängig ist. Bleibt als dritter und im Jugendschutz oft zentraler Punkt ein Bezug auf gesellschaftliche Wertauffassungen, wie heute ein positives Aufwachsen mit Medien erfolgen könnte und wo die gefährdenden Einflüsse liegen.

OV: Wenn das Gesetz oft lückenhaft ist: Müsste zur Stärkung der letzten beiden Punkte das Feld Jugendmedienschutz viel stärker wissenschaftlich untersucht und systematisiert werden?

SG: Wir sind da aus meiner Sicht gar nicht so schlecht aufgestellt. Der letzte Kinder- und Jugendbericht der Bundesregierung enthält klare Aussagen zum erzieherischen Kinder- und Jugendmedienschutz (Anm. d. Red.: siehe dazu auch AJS Forum 2/2013), es gibt die jährlichen JIM- und KIM-Studien und zahlreiche weitere Studien zu Themen wie Werbung oder Games. Wir haben trotz der rasanten Entwicklungen sowohl Aussagen über mediale Nutzungsformen und –motivationen junger Menschen wie auch über mögliche Wirkungen der Angebote.

OV: Sind diese Erkenntnisse denn hinreichend verzahnt mit der Praxis?

SG: Nein. Die Erkenntnisse aus Wissenschaft und Praxis müssen viel wirksamer zu einem gemeinsam nutzbaren Wissensgut zusammengebracht werden. Die jeweiligen Handlungsbereiche dürfen nicht in einzelnen Säulen nebeneinander her wirken. Wir brauchen mehr Konvergenz bei der Umsetzung des verfassungsrechtlichen Schutzauftrags! Das ist zugegebenermaßen nicht gerade einfach, da hier viele Systeme und Zustän-

digkeiten mit teilweise sehr unterschiedlicher Prägung zusammenwirken müssen.

OV: Wie könnte diese Konvergenz besser gestaltet werden? Das Erfordernis der Vernetzung und Zusammenarbeit wird ja ständig genannt – hast Du konkrete Ideen, um hier vor allem schnell weiter zu kommen?

SG: Wir sollten uns auf die bestehenden Strukturen konzentrieren. Wir haben ausreichend Akteure und Zuständigkeiten im Bereich des gesetzlichen Jugendschutzes wie auch bei der Medienbildung – mit diesem Sammelbegriff meine ich alle entsprechenden Maßnahmen in der Schule, in der Kinder- und Jugendhilfe mit dem erzieherischen Kinder- und Jugendschutz nach § 14 SGB VIII sowie der Förderung der Medienkompetenz in der Zuständigkeit der Landesmedienanstalten. Hier läuft schon sehr viel. Wichtig ist es, auf überregionaler Ebene zuständigkeitsübergreifende Plattformen zu haben. Diese dienen dem schnellen Austausch der Praxis und der Entwicklung von Handlungsempfehlungen, um örtliche Angebote und Kooperationen zu aktivieren und zu unterstützen. Gleichzeitig entsteht an dieser Stelle ein Gesamtüberblick über die laufende Praxis, der wiederum in gebündelter Form an die Landes- oder Bundesebene weitergereicht werden kann – auch als Grundlage für gesetzgeberische oder fachpolitische Prozesse. In dieser Weise agiert z. B. die AJS in NRW.

OV: Man tauscht sich also aus und zieht die Expertise zusammen – reicht das, um zeitnah zu nachhaltigen Ergebnissen bei der Novellierung des gesetzlichen Jugendmedienschutzes kommen?

SG:

Wir bräuchten vor allem eine wesentlich lebendigere gesellschaftliche und politische Debatte darüber, wie junge Menschen heute mit digitalen Medien aufwachsen sollen und welche Schutzinstrumente benötigt werden.

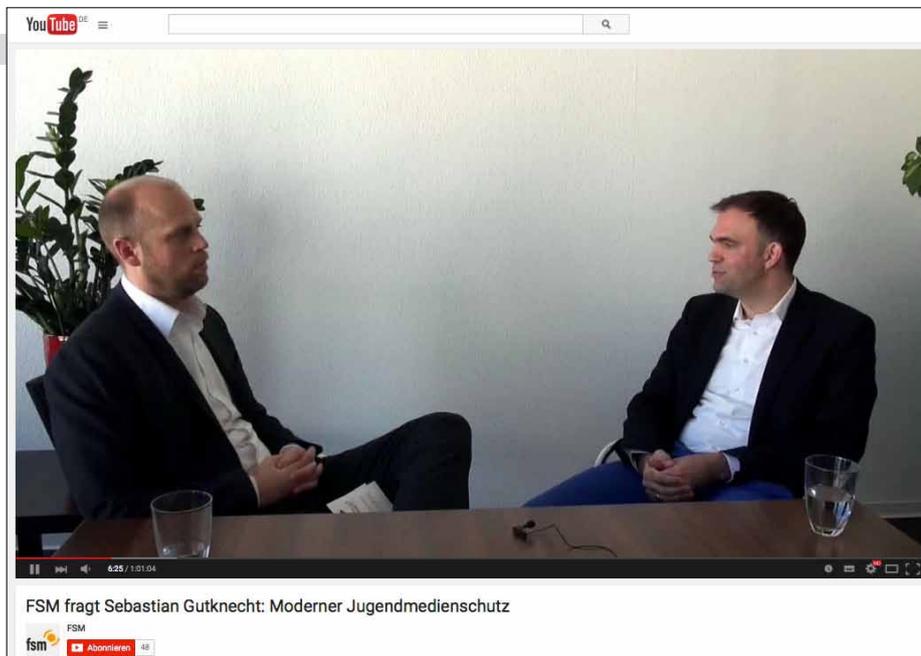
Alle Familien nutzen Medien, der derzeitige Novellierungsprozess des JMStV ist aber so unverständlich und alltagsfern, dass sich zivilgesellschaftliche Akteure hier kaum einbringen. Wir brauchen erst einmal eine klare politische Agenda, welche die aktuellen Fragen des Jugendmedienschutzes verständlich formuliert.

Was ist ...

... die Freiwillige Selbstkontrolle Multimedia-Diensteanbieter (FSM e. V.)?

Die FSM befasst sich mit Jugendmedienschutz in Onlinemedien. Innerhalb des durch den Jugendmedienschutz-Staatsvertrag (JMStV) 2003 eingeführten Systems der regulierten Selbstregulierung ist die FSM anerkannte Selbstkontrolleinrichtung für den Bereich Telemedien.

Die FSM engagiert sich zusammen mit ihren Mitgliedern dafür, illegale, jugendgefährdende und entwicklungsbeeinträchtigende Inhalte in Onlinemedien einzudämmen. Zur Sicherung einheitlich hoher Standards im Jugendschutz hat die FSM gemeinsam mit den Mitgliedern Selbstverpflichtungen für verschiedene Bereiche der Onlinewelt aufgestellt. Weiterhin betreibt die FSM eine Beschwerdestelle, an die jeder Nutzer kostenlos strafbare und jugendgefährdende Onlineinhalte melden kann.



Punkt des staatlichen Kinder- und Jugendschutzes, nämlich der möglichst belastbaren Einschätzung einer Gefahrenlage für Kinder und Jugendliche. Unterzieht man die bestehende Gesetzeslage einem solchen „Gefahrenmonitoring“, ergibt sich aus meiner Sicht an vielen Stellen ein klarer Deregulierungsbedarf. Elterliche Aufsicht, freiwillig nutzbare technische Filter und Angebote der Medienbildung sind dann ausreichend und sachgerecht. Auf der anderen Seite brauchen wir klare gesetzliche Regeln und effektive Systeme zum Schutz vor drastischen Inhalten wie Hinrichtungsvideos oder menschenverachtender Propaganda, hier reicht Prävention nicht aus.

OV: Kommen wir zurück zur Frage, wie man die Fähigkeit von Kindern und Jugendlichen zum Selbstschutz im Sinne eines Empowerments fördern kann. Es gibt hier viele anschiebende und initiierte Projekte im Bereich der Medienpädagogik, aber auch eine Entwicklung zu entsprechenden Ansätzen aus der „Szene“ heraus. Jugendliche erstellen Erklärvideos über Gefahren im Netz oder betreiben über Formate wie z.B. juuuport peer-to-peer-education. Siehst Du in diesem Bereich noch größere Potentiale?

SG: Wir sind sehr gut beraten, solche Selbstbildungsprozesse zu fördern und darauf zu vertrauen, dass dabei etwas Gutes herauskommt. Natürlich sollten wir aber auch für Jugendliche hier immer noch Ansprechpartner sein und auch die Einhaltung der Spielregeln einfordern. Wir wollen alle Partizipation junger Menschen – allerdings müssen wir uns noch viel mehr Gedanken machen, wie wir diese im Rahmen von Medienbildung wirkungsvoll umsetzen.

OV: Vielen Dank für das Gespräch!

Das Interview wurde am 26.03.2015 im YouTube-Kanal der FSM veröffentlicht. Abrufbar ist das Gespräch in ungekürzter Version auch im YouTube-Kanal der AJS unter: www.youtube.com/user/AJSNRW

Sebastian Gutknecht ist Jurist und seit 2012 Geschäftsführer der Arbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz (AJS) Landesstelle Nordrhein-Westfalen e.V. sowie Mitglied der Kommission für Jugendmedienschutz (KJM).

Otto Vollmers ist Jurist und seit Oktober 2011 Geschäftsführer der Freiwilligen Selbstkontrolle Multimedia-Diensteanbieter e.V. (www.fsm.de).

OV: Ist das Thema Kinder- und Jugendschutz für die Politik uninteressant?

SG: Vor wenigen Jahren wurde noch sehr gerne über „Killerspiele“ debattiert. Der Schutz des Kindeswohls ist nicht nur ein Auftrag der Verfassung, sondern nach wie vor ein von einem breiten gesellschaftlichen Konsens getragenes Thema und somit auch politisch interessant. Im Bereich der Medien hat sich aber innerhalb kurzer Zeit so viel verändert, dass auch in der Politik derzeit offenbar Unsicherheit und Konfusion herrschen.

OV: Und aufgrund dieser Konfusion ist Politik eher zögerlich beim Jugendmedienschutz?

SG: Man kann diesen Eindruck bekommen. Hoffen wir, dass er sich nicht verfestigt.

OV: Die Konfusion in politischen Prozessen ist wahrscheinlich ja ein Spiegelbild einer entsprechenden Verunsicherung in der Gesellschaft. Werden aufgrund einer medien-skeptischen Grundhaltung in Deutschland die möglichen Gefahren der Medien überbetont?

SG: Bei neuen und somit eben auch unsicheren Themen geht es leider oft erst einmal darum, was alles nicht geht und was möglicherweise zu Problemen führen kann. Bei einer positiven Sicht der Dinge und der Formulierung entsprechender Handlungsansätze findet man daher auch schwerer Gehör und sieht sich Vorwürfen ausgesetzt, Dinge zu verharmlosen oder gar den Jugendschutz nicht richtig ernst zu nehmen. Wie aber können wir junge Menschen auf ihrem Weg zu einer starken und verantwortungsbewussten Persönlichkeit unterstützen und sie im Umgang mit Gefahren befähigen, wenn unser Angebot in erster Linie übertriebene Sorge, Ablehnung, Verbot oder Desinteresse ist? Faktisch lassen wir sie dadurch allein bei ganz wichtigen Fragen ihrer Persönlichkeitsentwicklung.

OV: Laufen wir dann nicht Gefahr, dass sich die schnellen medialen Lebenswelten junger Menschen einerseits und die trägen Systeme der Politik, Gesetzgebung oder auch Schulbildung andererseits weit voneinander entfernen und letztere für den Jugendmedienschutz – provokant gesagt – immer wirkungsloser werden?

SG: Genau diese Gefahr besteht, wenn wir nicht viel stärker auf Querschnitt und schnelle Strukturen setzen, die diese Sphären ein Stück weit wieder zusammenbringen können. Moderner Jugendmedienschutz kann allein aufgrund der globalen Struktur des Internets nicht mehr eine primär ordnungspolitische Perspektive haben, die problematische Inhalte von Kindern und Jugendlichen fernhalten will.

Das Internet ist heute für junge Menschen eine eigene Lebenswelt, ein Kommunikationsraum, ganz klar auch ein Feld der Persönlichkeitserprobung und -entwicklung.

Hier braucht es Bildungsangebote und Prävention für junge Menschen sowie Angebote zur Unterstützung der Eltern. Gleichzeitig müssen eindeutig gefährdende Inhalte wirksam mit gesetzlichen und technischen Mitteln zurückgedrängt werden können. Wir müssen auf die Realitäten und Unsicherheiten der Mediennutzung in den Familien aufsetzen, nur so können wir erreichen, dass Gesellschaft im Jugendmedienschutz auch wieder „mitmacht“.

OV: Heißt das, man muss den staatlichen Schutzanspruch für Kinder und Jugendliche im Medienbereich ein Stück zurückfahren?

SG: Es muss darum gehen, für die jeweiligen Gefahren die geeigneten, aber auch verhältnismäßigen Instrumente zu finden. Und so sind wir wieder beim zentralen



Von der Anziehungskraft der Salafisten

Fachtagung beleuchtet Anwerbestrategien und Gegenmaßnahmen

Fachkräfte aus Jugendhilfe und Schule sind verunsichert. Junge Menschen aus Deutschland beteiligen sich an dem brutalen Krieg des IS in Syrien und Irak unter Berufung auf den vermeintlichen Willen Allahs. Gleichzeitig treten hier in Deutschland salafistische Prediger auf, die einen extrem rückwärtsgewandten Islam vertreten und teilweise Jugendliche zum Jihad aufrufen.

Der Bedarf an Informationen zu IS, Salafismus und Islamismus ist immens. Die Begriffe sollten jedoch nicht ohne weiteres gleichgesetzt werden. Manche Fachkräfte begegnen in ihrer täglichen Arbeit jungen Leuten, die islamistisches Gedankengut vertreten, andere wollen sich informieren, damit sie auf solche Situationen vorbereitet sind. Ziel der Tagung Anfang Juni von AJS und LVR-Landesjugendamt Rheinland mit dem Titel „Salafismus – Anwerbestrategien und Gegenmaßnahmen“ war es, sachlich und differenziert über das Phänomen Salafismus zu informieren und darüber hinaus Anregungen zum Umgang mit dem Problem zu geben.

„Ich lebe nur für Allah“

Zu Beginn erläuterte Ahmad Mansour (ZDK Gesellschaft Demokratische Kultur, Beratungsstelle HAYAT) den Salafismus aus psychologischer Sicht. Er führte aus, dass Jugendliche, die salafistisch beeinflussbar seien, nach Halt und Orientierung suchten. Diese „Generation Allah“ wachse in einer vielfältigen Gesellschaft mit wechselnden Werten auf, was zu Verunsicherungen führe. Häufig fehlten Vorbilder, Ansprechpartner

sowie familiäre Bindungsstrukturen. In dieses Vakuum stießen die salafistischen Gruppierungen, gäben einfache Antworten, formulierten klare Feindbilder, pflegten die eigene Opferrolle, suggerierten Sicherheit, Zufriedenheit und eine Mission. Dies sei für Jugendliche attraktiv, die so endlich einen Sinn in ihrem Leben erkennen würden, Halt und Anerkennung in der Gemeinschaft erfahren und eine Aufgabe hätten. Die meisten Radikalen seien sehr instabile Persönlichkeiten und hätten eine problematische Biografie. Psychologische Faktoren spielten eine viel größere Rolle als das Religiöse.

Mansour erläuterte, wie die Radikalisierung subtil vorangetrieben wird. Er verwies auf die zentrale Rolle angstpädagogischer Elemente und die Tabuisierung von Sexualität. Wo Sexualität mit Schuldgefühlen verbunden und zu sündhaftem Verhalten aufgeladen werde, entstehe ein riesiges Gewaltpotenzial.

Dass 30 Prozent der Jugendlichen, die sich vom Salafismus angezogen fühlten, Mädchen oder junge Frauen sind, sei zwar zunächst verwunderlich, mit Blick auf die neuen Perspektiven aus Sicht dieser Frauen aber erklärbar. So müssten sich diese Frauen,

die häufig patriarchalisch erzogen worden seien, im Salafismus nicht mehr dem Bruder oder dem Vater, sondern „nur“ noch Gott unterordnen. Für alle – ob Mann oder Frau – würden zunächst die gleichen Regeln gelten, dies werde von vielen Frauen als erlösende Gleichberechtigung empfunden.

Mansour plädierte eindringlich dafür, die „Generation Allah“ nicht abzulehnen oder als rettungslos anzusehen. Es gäbe keine „verlorenen Seelen“, vielmehr bräuchte es Alternativen und ein Glaubensangebot, das sich von dem der Radikalen unterscheidet. Kritisch merkte er an, dass die Salafisten ihre Inhalte nicht neu erfunden hätten: Sie seien vielmehr im „Mainstream-Islam“ angelegt, den viele Muslime in Deutschland praktizierten. Er bezeichnete viele der gegenwärtigen Reaktionen als nicht nachhaltigen Aktionismus. Im Sinne effektiver Präventionsarbeit müssten Jugendhilfe, Schule und Politik flächendeckende Konzepte auf den Weg bringen, die die aktuellen weltpolitischen Entwicklungen aufgreifen, aufklären und eine Debattenkultur befördern. Mansour: „Wer selbst denkt und reflektieren kann, ist immun gegen eine Radikalisierung.“

Islamistische Online-Propaganda

Um ihre Ideologie zu verbreiten, bedienen sich salafistische Aktivisten unterschiedlicher Methoden. Viele werden sich an die öffentlichkeitswirksamen Koranverteilungsaktionen in Innenstädten erinnern. Von noch größerer Bedeutung ist die Nutzung des Internets und der sozialen Medien. Christiane Schneider, bei jugendschutz.net zuständig für den Bereich Rechtsextremismus und Islamismus, gab einen Überblick über verschiedene Formen salafistischer Online-Propaganda.



Diplom-Psychologe Ahmad Mansour beschäftigt sich mit Projekten gegen Radikalisierung.

Aufgabe von jugendschutz.net sei es, problematische Angebote auf jugendschutzrechtliche Verstöße hin zu kontrollieren, diese durch Kontaktaufnahme zum Anbieter optimalerweise zu beseitigen und so den Jugendschutz im Netz zu verbessern. jugendschutz.net untersucht, wie sich salafistische Inhalte darstellen und welche Strategien und Formate sich die Salafisten bedienen. So seien Musik, Videos und Ikonographie lebensweltbezogen, emotionalisierend (z. B. Leidensdarstellungen von Kindern, Muslime in der Opferrolle) und erlebnisorientiert (z. B. Fußballspiel).

Laut Schneider arbeitet der IS nach modernen Marketingstrategien. Die Gestaltung



Christiane Schneider untersucht bei jugendschutz.net salafistische Online-Propaganda.

der propagandistischen Videos sei zielgruppen- und altersorientiert: Gewalt werde nach beliebter Hollywood-Blockbuster-Ästhetik inszeniert. Folgende Genres seien zu finden:

- True Life Story zur Identifikation „Play Boy zum Pray Boy“
- Jugendaffine Comics „Supermuslim vs. Spiderman“
- Actionfilme, Computerspielästhetik in Hollywood-Anmutung
- Videopredigten/-botschaften
- Religiöse Gesänge (Nasheed) mit Kriegsromantik
- Gangster Rap

Häufig besetzten Salafisten jugendaffine Themen, um sie zu instrumentalisieren. Auch das ständige Wiederholen von Bildern und Worten spiele eine Rolle: Neben den gängigen Netzwerken wie YouTube und Facebook verbreite z. B. der jugendaffine Dienst „Vine“ (gehört zu Twitter) sechssekündige Videos in Endlosschleife.

Sobald unzulässige Inhalte bzw. Verstöße gegen gesetzliche Bestimmungen und AGB des Anbieters vorlägen, greife das Notice and Takedown-Verfahren gut: Facebook und Google etwa entfernten IS-Videos und -bilder bei Kontaktaufnahme zeitnah. Probleme bereite eher der Graubereich. Professionell

auf tretende Salafisten wüssten sehr gut, was sie äußern dürfen und was nicht, um sich rechtlich nicht angreifbar zu machen.

Schneider betonte, dass die derzeitige Debatte sehr laut um Radikalisierung, Rückkehrer etc. geführt werde. Prävention müsse aber an den subtileren Einfallstoren, die weit vorher liegen, ansetzen. Jugendliche sollten schon früh befähigt werden, kritische Inhalte im Netz einzuordnen und auf ihre Glaubwürdigkeit hin zu überprüfen.

Salafismus als Sinnangebot

Warum ist die salafistische Propaganda insbesondere im Internet bei jungen Leuten erfolgreich, obwohl sie ein so rückwärtsge wandtes Wertesystem vertritt? Eine Antwort auf diese Frage versuchte der Soziologe und Medienwissenschaftler Franz Josef Röhl (Hochschule Darmstadt), indem er das Phänomen in einen umfassenderen Zusammenhang stellte und auf anthropologische Grundlagen rekurrierte. Mit den Begriffen „Heimatverlust“ und „Bodenlosigkeit“ beschrieb er die Identitätskrise junger Menschen in der heutigen Gesellschaft. Die salafistischen Angebote in den Medien, zumal im Internet, schaffen Ersatz und bieten eine digitale Heimat, wie Röhl in einem Statement nach seinem Vortrag noch einmal ausführte (siehe Kasten).

„Es gibt keine eindeutigen Antworten, warum sich jemand für den Salafismus entscheidet. Ganz wesentlich ist, Grundfragen zu stellen, warum und wieso ein Mensch handelt und warum ein Mensch in seiner Suchbewegung, sich selbst zu akzeptieren und sich selbst als Mensch wahrzunehmen, Entscheidungen trifft. Für jeden Menschen ist es wichtig, ein Zusammengehörigkeitsgefühl zu erleben und das Gefühl, eine Bedeutung zu haben und etwas bewegen zu können. Die Stärke, die früher die traditionale Kultur hatte, war, dass man eine Bindung oder Verankerung hatte, dass man sich – bezogen auf das eigene Selbstverständnis –, zuhause gefühlt hat, dass man eine Heimat hatte. All das geht verloren in einer komplexen Gesellschaft mit enorm vielen Umbrüchen.“

In der Postmoderne muss ich selbst wählen, muss mich selbst entscheiden. Der Leistungsdruck nimmt zu. Die Konkurrenz nimmt zu. Die Globalisierung schafft Situationen, dass ich keine Sicherheit haben kann über meine jeweilige Arbeit. Zugleich muss ich mich damit auseinandersetzen, zu was ich gehöre. Die Migrantenkulturen haben das Problem, dass sie in einer Gesellschaft aufwachsen, die in einer

Krise ist. Und sie haben zugleich eine Situation, und das gilt vor allem für die Kinder und Kindes kinder von Migranten, dass sie sich als Deutsche fühlen und sich hier zuhause fühlen, aber nicht die Anerkennung finden, die sie sich wünschen und erwarten. Aber sie werden auch nicht anerkannt in den Gebieten, wo sie herkommen. Das heißt: Sie sind bodenlos. Und deswegen brauchen sie eine neue Heimat. Sie brauchen eine Verortung. Sie brauchen eine Identität.

Und in der Postmoderne ist das – wie eben schon angedeutet – eine Wahl. In diesem Kontext spielen die Medien eine wichtige Rolle für die Konstruktion von Identität. Der Prozess läuft bei allen Jugendlichen ab. Aber bei denen, die jetzt ent wurzelt sind, die keine Heimat haben, ist das Internet eine Form der Beheimatung.



Ich wähle Menschen, die mich anerkennen. Ich wähle Menschen, die ähnlich denken wie ich. Und diese Geschmackskoalition ist der Islam, weil er mir hilft, die Wunde der Heimatlosigkeit auszumerzen und eine Verortung zu finden von Gleichgesinnten. Weil nämlich die Eltern selbst auch nicht akzeptiert sind und weil deren rigide Lebensformen nicht Raum zur freien Entfaltung geben. Und so ist sozusagen die Flucht aus diesen Zwängen zugleich wieder eine Situation, in einen neuen Zwang hineinzugeraten. Aber dieser Zwang ist ein freiwillig gewählter. Es hängt auch damit zusammen, Antworten auf pubertäre Probleme zu finden: Loslösen von Eltern, Suche nach Sexualität und Handlungsorientierung in Form von Arbeit. Diese Probleme verstärken das, sind aber nicht alleine verantwortlich.

Und so haben wir ein Konglomerat unterschiedlicher Aspekte, wie es zu diesem Phänomen kommt. Die Quintessenz: Das unterschiedliche Angebot, was die Salafisten den Jugendlichen machen, schafft eine Chance, sich in einer pluralen Gesellschaft in einer Weise zu verankern, dass eine Seinsvergewisserung ermöglicht wird.“

(O-Ton Franz Josef Röhl, 02. Juni 2015, gekürzte Fassung)

Franz Josef Röhl beschrieb das Internet als eine Form der Beheimatung.



Lamyia Kaddor sprach sich für religiöse Bildung als einen Ansatz gegen Radikalisierung aus.

Jugendprotestbewegung

Zum Abschluss betrachtete Lamyia Kaddor Salafismus aus Sicht einer Islamwissenschaftlerin, Religionspädagogin und bekennenden Muslima. Zunächst gab sie einen allgemeinen Überblick über die wichtigsten Grundbegriffe des Salafismus und des Islam. Den Salafismus ordnete sie religionswissenschaftlich den ultraorthodoxen Strömungen zu. Sie differenzierte zwischen dem Puristischen Salafismus, dem Politischen Salafismus (Propagandatätigkeit, Aufruf zum Islam/Da wa) und dem Jihadistischen Salafismus (Errichtung eines Gottesstaates durch Gewaltanwendung). In Deutschland leben ihr zufolge circa achttausend Salafisten: Siebenhundert Jihadisten seien aus Deutschland rekrutiert worden.

Die Salafisten interpretieren nach Kaddor Koran und Sunna, die Hauptquellen des

Islam, in fundamentalistischer Weise. Jede Abweichung, beispielsweise bei rituellen Handlungen oder Gebeten, betrachteten sie als schwere Sünde. Die im Koran angelegte Mehrdeutigkeit werde von Salafisten übergangen, für sie stelle sich alles in voller Klarheit und Eindeutigkeit dar.

Beim Eingehen auf die Scharia, dem Sammelbegriff für das islamische Recht, erklärte Lamyia Kaddor die vier Hauptquellen für die Urteilsfindung und machte deutlich, dass nicht auf jede Frage eindeutige und damit verbindliche Antworten möglich seien. Salafisten ließen in Fragen der Urteilsfindung hingegen keine Differenzierung zu.

Mit dieser Aussage leitete Kaddor zu der für alle spannenden Frage über, warum Jugendliche auf die Anwerbestrategien der Salafisten anspringen: „Salafisten haben genau deshalb einen erfolgreichen Zugang zu jungen Menschen, weil sie einfache und

klare Botschaften postulieren.“ Kaddor machte darauf aufmerksam, dass Salafisten es hervorragend verstünden, orientalische und muslimische Jugendliche emotional an die Hand zu nehmen, um sie für die politischen Inhalte zu gewinnen. Manipulativ würde den Jugendlichen suggeriert, dass sie beispielsweise genauso wie der Prophet Mohammed von der Mehrheitsgesellschaft verfolgt würden. Sie böten den Jugendlichen Orientierung, die ihnen zuhause fehle, sie bekämen männliche Vorbilder, die die bekannte Vaterfigur ablöse. Das Ergebnis sei, dass die Jugendliche anfangen, ihre Eltern zu maßregeln und ihnen vorzuwerfen, Ungläubige zu sein. Daher müssten Eltern ebenfalls für das Thema sensibilisiert werden, denn wenn die Kinder plötzlich „fromm“ seien, würden sich die Eltern freuen und dabei die Gefahr verkennen, die diese religiöse Umkehr in sich bergen könne.

Weiter sprach Lamyia Kaddor von direkten und indirekten Push-Faktoren, die Jugendliche dazu brächten, sich nicht zugehörig zu fühlen, und somit für die Strategien der Salafisten zugänglicher machten. Jugendliche seien teilweise nicht angekommen, sie hätten einen Mangel an Primärpersonen, mit denen sie sich identifizieren könnten. Erste Ansätze zu Gegenmaßnahmen sieht Kaddor in der religiösen Bildung. Aufgeklärte Jugendliche könnten den Interpretationen und Auslegungen etwas entgegenhalten und ließen sich nicht so schnell einfangen und radikalieren. Jede Religion habe Gewaltanteile und man werde Radikalisierung nicht ganz verhindern können, aber wenn man die Mechanismen verstünde, könne man Gegenmaßnahmen entwickeln.

Gesamte Gesellschaft gefragt

Einig waren sich alle Referierenden, aber auch die Tagungsteilnehmenden, dass die Auseinandersetzung mit dem Salafismus eine Aufgabe ist, die von der gesamten Gesellschaft geleistet werden muss. Mit vereinzelt Präventionsmaßnahmen ist es nicht getan. Es bedarf zu einem umfassender Konzept und Maßnahmen in Jugendhilfe und Schule, um die Grundlagen dafür zu schaffen, dass sich Jugendliche als anerkannten Teil unserer Gesellschaft erleben und einbringen können. Zum anderen muss die gesellschaftliche Debatte zu einem Bewusstseinswandel führen, um Ausgrenzungen durch Dichotomien wie „wir Deutschen“ – „ihr Muslime“ zu überwinden.

Dimitria Bouzikou, Matthias Felling, Silke Knabenschuh, Stefan Schlang, Britta Schülke (alle AJS)



Die Auseinandersetzung mit dem Salafismus bedarf einer gesamtgesellschaftlichen Debatte.

Germany's Next Topmodel – jugendgefährdend?

Kommission für Jugendmedienschutz überprüft Fernsehsendung

Nach einer neuen Studie zum Einfluss von „Germany's Next Topmodel“ auf das Essverhalten junger Zuschauer/-innen und einer Online-Petition wird die Model-Castingshow erneut auf mögliche Jugendgefährdung geprüft.

Während der diesjährigen zehnten Staffel von GNTM mit Heidi Klum häuft sich die Negativ-Berichterstattung und Meinungsmache gegen das Format in den Medien. Nicht nur die Kampagne der feministischen Initiative „Pinkstinks“ findet Aufmerksamkeit, ebenso die Studie des Internationalen Zentralinstituts für das Jugend- und Bildungsfernsehen (IZI), die im Juli 2015 veröffentlicht wird: Die Autorin Dr. Maya Götz attestiert der Modelshow eine jugendgefährdende Wirkung, die Essstörungen verstärken kann.

Nach inhaltlicher Analyse und Befragung von mehr als 1.400 Jugendlichen, darunter 241 Mädchen und Frauen mit Essstörungen, zeigt Götz auf, dass die TV-Sendung einer „krank(machend)en Logik“ folgt: Sie stellt Äußerlichkeiten und Anpassung an den Markterfolg in den Mittelpunkt, suggeriert, dass das erfolgreiche Streben nach einem (unerreichbaren) Schönheitsideal Lebensglück bedeutet und fordert Grenzüberschreitungen („Challenges“) von den Kandidatinnen. Götz leitet her, dass junge Frauen sich gegenüber dem Schlankheitsideal „unterlegen“ und „hilflos“ fühlen. Bereits essgestörte Mädchen empfinden sich als „noch minderwertiger“ und finden sogar Anleitungen, um ihr Gewicht gezielt zu manipulieren.

Diverse Tageszeitungen haben das Thema aufgegriffen und großen Zuspruch in den sozialen Netzwerken erhalten. Der Kölner Psychiater Dr. Manfred Lütz nannte das Format sogar „mörderisch“ und erhielt von Pro7 eine Unterlassungserklärung, die er ignorierte. Gleichzeitig findet die Online-Petition von Pinkstinks breite Unterstützung: Mit über 4.000 Unterschriften ist erreicht worden, dass die Medienanstalt Berlin-Brandenburg die Sendung bei der Kommission für Jugendmedienschutz (KJM) erneut zur Prüfung einreicht.

Bislang wurde Germany's Next Topmodel ab 12 Jahren freigegeben und daher im Hauptabendprogramm ab 20 Uhr platziert. Die KJM hatte keine entwicklungsbeeinträchtigenden Inhalte gemäß § 5 Jugendmedienschutz-Staatsvertrag (JMStV) auf Kinder und Jugendliche festgestellt. Einzig das vermittelte Schlankheitsideal sei „kritisch zu bewerten“. Ob Studie und Petition zu einer Neubewertung des Formats führen, wird sich zeigen. Das Ergebnis der KJM-Prüfung ist voraussichtlich im Juli nach Veröffentlichung der IZI-Studie zu erwarten.

Einschätzung

Spricht man mit 13- bis 16-Jährigen (oder deren Eltern), wird klar, weshalb GNTM eine solch enorme Wirkung erzielt: GNTM ist DAS Gesprächsthema unter Gleichaltrigen: auf dem Schulhof, beim Shoppen, Essen, Chatten... kein Problem, wenn die Jugendlichen ein positives Selbstbild und einen stabilen Background haben. Doch wie sieht es mit unsicheren, ohnehin schon gefährdeten jungen Frauen aus? Beruhigend wäre zu wissen, junge Zuschauerinnen wären dem Alter nach in der Lage, Medienstereotype und

Drehbuchstrategien zu entlarven und eine gewisse Distanz dazu zu entwickeln. Tatsächlich ist es aber so, dass die Heranwachsenden mit dem zentralen Thema der Sendung – also einem Schönheitsideal, das „dem Kunden“ gefallen muss (!) – aufwachsen und vertraut sind. Es verwundert nicht, wenn sich ein Großteil junger Frauen unter anderem wegen solcher „TV-Highlights“ zu dick fühlt (wie die IZI-Studie zeigt) und ein verzerrtes Körperbild entwickelt.

Eine Sendezeitbeschränkung – also Ausstrahlung nach 22 Uhr – wäre sicherlich eine Maßnahme. Noch wünschenswerter wären Produzenten, die Bedenken ernst nehmen und – angesichts stetig herabsinkender Quoten – ihr Konzept überdenken.

Silke Knabenschuh (AJS)



Was ist ...

... die Kommission für Jugendmedienschutz (KJM)?

Die KJM ist ein Organ der Landesmedienanstalten, die ihrerseits den privaten Rundfunk in Deutschland beaufsichtigen. Die KJM sorgt für die Umsetzung des Jugendmedienschutz-Staatsvertrags (JMStV), sie prüft und bewertet mögliche Verstöße gegen den JMStV und beschließt entsprechende Maßnahmen, die dann von den Landesmedienanstalten umgesetzt werden, z. B. die Festlegung von Sendezeiten. Außerdem stellt die KJM Indizierungsanträge für Angebote im Internet und nimmt Stellung zu Indizierungsanträgen der Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Medien (BPjM).

Das zwölfköpfige KJM-Plenum besteht aus sechs Mitgliedern der Landesmedienanstalten, vier von den für den Jugendschutz zuständigen Obersten Landesbehörden benannten Mitgliedern und zwei von der für den Jugendschutz zuständigen Obersten Bundesbehörde benannten Sachverständigen.

„Wer kann, tut; wer nicht kann, lehrt“, spottete George Bernard Shaw. Der Beamtenstatus zementiert diesen Befund. Wobei man ergänzen muss: Wer nicht lehren kann, wird Lehrerausbilder, Schulverwalter, Lehrplangentwickler oder denkt sich Reformen aus, mit denen die Politiker zwecks Profilierung im Zyklus der Wahlen die Schulen durcheinanderbringen.

Alan Posener in der Welt am 5.3.2015 in einem Plädoyer für eine Emanzipation vom Beamtenstatus, damit Schule und Gesellschaft wieder enger zusammengeführt werden

„Ihr Kind hat in der Kindertageseinrichtung sein Sprachlerntagebuch erhalten, mit dem vor allem die Beobachtung seiner sprachlichen Entwicklung dokumentiert und mit Ihnen regelmäßig über die Fortschritte Ihres Kindes gesprochen wird. Wenn Sie es wünschen, erhalten selbstverständlich eine Kopie. Mit dem Erhebungsbogen der ‚Quasta‘ auf der Grundlage des Sprachlerntagebuches wird im Sinne des Gesetzes zu dem vorgegebenen Zeitpunkt der Sprachstand für Kinder ab einem Alter von vier Jahren festgestellt. Es ist zu dringend zu empfehlen, die weitere Förderung zu sichern.“

Harald Martenstein zitiert im Tagesspiegel vom 3.5.2015 aus einem Schreiben der Berliner Schulsenatorin Sandra Scheeres (SPD) an alle Eltern von Berliner Vorschulkindern. Aus seiner Sicht eine Mischung aus Bürokratenchinesisch, Gagadeutsch und Fantasy im Harry-Potter-Stil.

Es war ja geradezu verpönt, das Wort Eliten in den Mund zu nehmen. Deutschland hat keine Rohstoffe, wir haben nur Humankapital. Und wir sind Exportweltmeister. Damit das so bleibt, muss die deutsche Wirtschaft ihr Niveau halten. Dazu braucht es die Begabten. Wirtschaft und Wissenschaft sind sehr an dem Thema interessiert.

Brunhild Kurth (CDU), sächsische Schulministerin und derzeitige Präsidentin der KMK

Bildung ist bewundernswürdig, aber man sollte sich von Zeit zu Zeit daran erinnern, dass wirklich Wissenswertes nicht gelehrt werden kann.

Oscar Wilde (1854-1900)

Gut möglich übrigens, dass Begabtenklassen eher schaden als nutzen – und zwar denen, die nicht das Glück haben, in sie aufgenommen zu werden. In den ganz normalen Klassen fehlen den Zurückbleibenden dann nämlich die Mitschüler, von denen sie am meisten lernen können.

Bernd Kramer in seinem Kommentar „Der Unsinn der Elitenförderung“ in Spiegel-Online am 7.6.2015

K 11449 Postvertriebsstück Entgelt bezahlt: DPAG
DREI-W-VERLAG • Postfach 18 51 26 • 45201 Essen

Kinder- und Jugendschutzforum 2015

Freiräume gesucht!

Kinder und Jugendliche zwischen Erwartungsdruck und Selbstentfaltung

Kinder und Jugendliche brauchen zweckfreie Aktionsräume und nicht verplante Zeit. Selbstbestimmte Freiräume sind notwendig, damit junge Menschen sich ausprobieren, ihre individuelle Persönlichkeit entwickeln und ihren eigenen Lebensweg gehen können. So einiges deutet darauf hin, dass in der Lebenswelt vieler Jungen und Mädchen Freiräume zunehmend durch die Anforderungen und Erwartungen der Eltern und des sozialen Umfeldes eingeschränkt werden. Dies hat nicht nur Auswirkungen auf die Identitätsentwicklung, sondern birgt auch Gefahren für ein gesundes körperliches und seelisches Aufwachsen heutiger Kinder und Jugendlicher.

Das Kinder- und Jugendschutzforum 2015 wird von der Arbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz Landesstelle NRW (AJS), der Katholischen Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz NW und dem Ev. Arbeitskreis Kinder- und Jugendschutz NRW in Zusammenarbeit mit dem Landesjugendring NRW durchgeführt. Eingeladen sind Fachkräfte von öffentlichen und freien Trägern der Kinder- und Jugendhilfe, aus Kindertagesstätten, Schulen, Beratungsstellen, Sportvereinen, aus dem ärztlichen und psychotherapeutischen Bereich.

Wir freuen uns auf Ihr Kommen!

Wann: 22.10.2015 (ganztätig)

Wo: Dietrich-Keuning-Haus in Dortmund

Das Programm der Tagung wird in Kürze auf der Homepage der AJS veröffentlicht.

Die Anmeldung ist ab August möglich.

Weitere Informationen unter www.ajs.nrw.de

